Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 17

Artikel: Demokratie und Familie
Autor: Hart, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408100

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meinschaft mit politischen Parteien gestellt haben. Ich begreife, dass es schwierig ist, eine Fahne, von den vielen, zu erkennen, besonders in einem Alter, in dem politische Sachen mit noch sehr viel Tabu angesehen werden, selbst wenn der Keim einer bessern menschlichen Zukunft sich leider nur auf diesem Gebiete ausarbeiten lässt. Wir kämpfen für eine befreite intelligente Menschheit und der Weg zu ihr ist soziell, ökonomisch und politisch.

Die Auffassung des K. L. in dieser Frage führt zur Impotenz der Freidenkerbewegung. Unbewusst hat K. L. die Kernfrage gestreift, wenn er schreibt: «Es war vorauszusehen, dass auch unsere Vereinigung, je mehr sie sich zur *Massenbewegung* auswächst, Schwierigkeiten hat, ihre weltanschauliche Einstellung vor politischer Färbung zu bewahren.»

Das ist die Kernfrage. Entweder wir bleiben ein Klub Auserwählter, eine Sekte, oder wir wollen eine Kulturbewegung, eine Massenbewegung werden. Hier teile ich durchaus die Auffassung Prof. Schaxels über Ernst Häckel, indem er schreibt:

«Dass der Mensch vom Affen abstammt, trug sicher zu seiner Selbsterkenntnis bei. Der Rückblick in die Vergangenheit allein, half aber nicht in die Zukunft weiter. Dahin drängten aber die neuen Millionen und Abermillionen von Arbeitern, die nunmehr an Stelle der Hunderttausende gebildeter Bürger nach Aufklärung verlangten. Das Ende der bürgerlichen Freigeisterei war gekommen. Häeckel war ihr letzter Heros.»

Die gesellschaftlichen Probleme gehen uns Freidenker sicher ebenso sehr an, wie der Ursprung des Menschen und seine Stammesgeschichte.

Wir haben in Winterthur zu dieser Frage Stellung bezogen, bevor der Artikel des K. L. erschien. Wir können diesen Fragen nicht ausweichen und wollen es auch nicht. Als Diskussionsbeitrag möchte ich hier die Richtlinien mitteilen, die die Ortsgruppe Winterthur zu dieser Frage beschlossen und publiziert hatte:

«Der Kampf gegen Kirche und Religionen als Machtinstrumente der herrschenden Gesellschaft erfordert die Einheitsfront aller, die mit der heutigen christlichen und religiösen Kultur und der damit zusammenhängenden wirtschaftlichen und geistigen Knechtschaft einverstanden sind. Die sozialen Verhältnisse dieser Gesellschaft mit ihren Folgeerscheinungen von Krieg, Krisen und Arbeitslosigkeit, Hunger, Elend und Knechtschaft in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung erfordern auch die Anteilnahme der Freidenker.

Wenn wir die Erkenntnis haben, dass die Erlösung aus der sozialen Not nicht durch Gebet und religiöses Denken erstrebt werden kann, so müssen wir Freidenker auch den Mut aufbringen, zu erklären: dass die Menschen selbst sich eine bessere Welt und ein besseres Leben erkämpfen können und müssen.

Deshalb darf uns Freidenkern als kosmopolitisch denkenden Menschen nichts fremd sein, was mit der Entwicklung der Gesellschaft zusammenhängt.

Unsere Haupttätigkeit ist die Erziehung des Menschen zu wissenschaftlicher Erkenntnis und freiem Denken im Gegensatz zum mystischen und gebundenen Denken der Religionsanhänger. Wir sind und wollen keine Kirche sein und werden, weder ideologisch, noch organisatorisch. Nichts darf uns beengen, weder Vorurteil noch Ignoranz.

Deshalb aber dürfen wir Freidenker nicht unpolitisch sein, denn das wäre geistige Kastration und Verkennung des historischen Geschehens:

Wir erkennen durchaus, dass die Arbeiterklasse die historische Trägerin der neuen Gesellschaftsordnung sein wird.

Da es aber in dieser geschichtlichen Epoche verschiedene Parteien und Strömungen gibt, die diesem Ziele zustreben, so müssen wir uns als Freigeistige Vereinigung parteipolitisch unabhängig erklären.

In unseren Vorträgen, Diskussionen und sonstigen Veranstaltungen sollen die angeführten Richtlinien wegleitend sein; sie sollen im Interesse unseres grossen gemeinsamen Kampfes parteipolitische und persönliche Angriffe unterlassen. Gegenseitige Achtung und Solidarität in der Mitgliedschaft bringt uns Erfolg.

Wir lehnen als Vereinigung jede parteipolitische Bindung ab und überlassen die parteipolitischen Auseinandersetzungen den Parteien selbst.

Unser Kampf ist ein Geisteskampf von gewaltigen Ausmassen. Der Gegner sind noch allzu viele. Konzentrieren wir uns auf diesen gigantischen Kampf gegen Unverstand, Kirche, Religionen und Kulturreaktion.»

Diese Richtlinien wurden von Vorstand und Mitgliederversammlung einmütig angenommen.

Das Freidenkertum als Weltanschauung ist universell. Alle Wissensgebiete sollen nur dazu dienen, unser Weltbild zu vervollkommnen. Die Gesellschaftsgeschichte als Fortsetzung der Naturgeschichte ist auch ein Wissensgebiet, das uns sehr nahe geht. Die Biologie wird ergänzt durch die Biosoziologie! Deshalb seien wir Menschen und nicht nur Philosophen!

E. Wiesendanger.

Demokratie und Familie.

Die Umsturztage des Jahres 1918 brachten in einigen Staaten auch den Frauen, welche bis dorthin in vielen Kulturstaaten rechtlos, mit Irrsinnigen und geistig Minderwertigen gleichgestellt waren, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht.

Sind aber dadurch die Rechte der Frauen so ausgedehnt worden, dass sie mit jenen der Männer gleich sind?

«Ach so! Holen Sie sie herauf. Aber nehmen Sie sich vor dem Portier in acht.»

Ich ging hinunter und wieder hinauf mit Mama, der der Abbé folgte. Mir war, als hörte ich Schritte hinter mir.

Als wir in der Küche standen, bot uns Melanie Stühle, und wir setzten uns alle vier und beratschlagten.

«Geht es ihm denn sehr schlecht?» fragte Mama.

«Jawohl, gnädige Frau, er hat nicht mehr lange zu leben.»

«Glauben Sie, dass er den Priester empfangen wird?»

«Das glaube ich kaum.»

«Kann ich ihn wohl sehen?»

«Das — — das schon, gnädige Frau. Aber — — aber die beiden Fräuleins sind bei ihm.»

«Was für Fräuleins?»

«Na — — seine — — seine — — beiden Freundinnen.»

«Ach so!»

Mama war ganz rot geworden.

Der Abbé hatte die Augen niedergeschlagen.

Die Sache fing an, mich zu amüsieren, und ich fragte: «Wie wär's, wenn ich voranginge? Ich kann ja sehen, wie er mich empfängt und sein Herz erweichen.»

«Mama, die aus meinen Worten nichts Boshaftes heraushörte, entgegnete: «Tu das, mein Kind.»

Da öffnete sich die Tür und eine Frauenstimme rief: «Melanie!»

Die dicke Person sprang auf und antwortete: «Sie wünschen, Mamselle Claire?»

«Das Omelette. Aber rasch!»

«Sofort, Mamselle.»

Zu uns gewendet, sagte sie erklärend: «Sie hat sich zum Mittagessen um zwei Uhr ein Omelette mit Käse bestellt.»

Und im Handumdrehen hatte sie Eier in einen Napf geschlagen und begann, sie eifrig zu rühren.

Ich ging wieder auf die Treppe hinaus und klingelte, um meinen offiziellen Besuch anzukündigen.

Melanie öffnete, hiess mich im Vorzimmer Platz nehmen und ging zu meinem Onkel hinein, um ihm zu melden, dass ich da sei. Dann bat sie mich einzutreten.

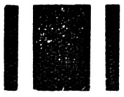
Der Abbé versteckte sich hinter der Tür, um bei dem ersten Zeichen erscheinen zu können.

Ich war in der Tat überrascht beim Anblick meines Onkels. Er war sehr schön, sehr feierlich, sehr schick, dieser alte Lebemann.

Er sass oder lag vielmehr in einem grossen Sessel. Die Beine waren in eine Decke gehüllt; seine langen, blassen Hände ruhten schlaff auf den Lehnen. So erwartete er den Tod mit biblischer Würde. Sein weisser Bart hing ihm bis auf die Brust herab; die ebenfalls ganz weissen Haare flossen an den Wangen mit dem Bart zusammen.

(Schluss folgt.)

Kirchenaustrittsformulare



sind kostenfrei zu beziehen von den Ortsgruppenvorständen oder vom Sekretariat, Basel, Im langen Lohn 210.

Genügt es, wenn man den Frauen in politischer Beziehung das gleiche Wahlrecht mit den Männern einräumt, während die Frauen z. B. nach bürgerlichen Gesetzen in demselben Sklavenverhältnis gegenüber dem Manne stehen, wie dies seit dem Altertum der Fall war?

Wie schaut es aber mit der Demokratie in jenem Staatsgebilde aus, das wir in der Republik besitzen, wo der ganze Staat aufgebaut ist auf der Familie? Hat die Frau in der Familie gleiche Rechte und gleiche Pflichten? Oder hat sie weniger Rechte und mehr Pflichten?

Wenn man das Verhältnis in der Familie betrachtet, so muss konstatiert werden, dass jene Keimzelle des Staates, welche uns die wichtigste ist — die Familie — genau se reaktionär ist, wie dies vor dem Umsturz der Fall war. Gut wäre es, wenn der Freidenker Bücher lesen würde, welche die Entstehung der Familie gründlich wissenschaftlich beleuchten. Besonders instruktiv sind die von F. Müller-Lyer verfassten Werke: «Die Familie» und «Formen der Ehe, der Familie und der Verwandtschaft».

Die Familie des Arbeiters, des Angestellten z. B. schwimmt in demselben Fahrwasser, wie die Familien unserer Vorfahren, zurückgerechnet bis ins graueste Altertum. Schon im Altertum musste der Mann hinaus ins feindliche Leben, um alle möglichen Feinde davon abzuhalten, sein Heim zu zerstören; später wurden viele Männer Berufskrieger oder mussten ihr «Vaterland» vor dem Einfall des bösen Feindes verteidigen und so ist es geblieben bis heute. Aber hat sich deswegen das Leben in der Familie zu Gunsten der Demokratie geändert? Nein! Dieses Leben ist genau so autokratisch eingerichtet, wie es früher der Fall war. Auch hat der Gatte schon kraft der Gesetze das Recht, «Haushaltungsvorstand» zu sein, ist vielfach der Herr im Hause — obwohl es auch hier Ausnahmen von der Regel gibt und übt diese Rechte diktatorisch aus.

In den meisten Familien, bezw. genauer ausgedrückt, in 99 Prozent der Familien, regiert der Gatte und Vater unumschränkt, also autokratisch! Er fühlt sich wie ein ungekrönter Kaiser, der bekanntlich auch autokratisch regierte, und nur pro forma den Mantel einer Scheindemokratie umgehängt hatte.

Die Frau als Gattin und Mutter lebt also in denselben Sklavenverhältnissen, wie ihre Vorfahrin des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit!

Kann eine solche, auf der Diktatur des Mannes aufgebaute Familie sich geistig ergänzen, d. h. kann die Frau denselben politischen und kulturellen Ansichten folgen, welchen ihr Mann angehört?

Warum wundern sich die Männer, wenn ihre Frauen reaktionär gesinnt sind?

Ist die Gattin und Mutter von ihrem Gatten geistig aufgeklärt worden, oder ist es nicht in vielen Fällen dem Gatten ganz gleichgültig, welcher Weltanschauung die Gattin angehört?

Was hat der Mann und Gatte getan, um die Frau geistig auf jenes Niveau zu bringen, auf dem er sich einbildet, selbst zu stehen? Gar nichts! Und wenn er wollte, dass seine Gattin wählen sollte, wie er, so sagte er ihr, sie müsse es eben tun! Also die diktatorische Befehlsform! Und hat dabei vollständig vergessen, dass Druck Gegendruck erzeugt, da das Befehlen gar nichts nützt und dass es vielfach sogar das Gegenteil von dem bewirkt, was man erreichen will. Die Frau, die so behandelt wird, wird sich gegen das autokratische Wesen des Gatten aufbäumen und wird schon aus Trotz das gerade Gegenteil tun. Sie wird zu ihrem «geistigen», richtiger «geistlichen» Berater laufen und ihm ihr Leid, von jenem gottlosen Manne gezwungen zu werden, vielleicht gar aus der Kirche auszutreten, klagen. Selbstverständlich wird der geistliche Herr dieser Frau die nötigen Anweisungen schon geben, wie sie ihren Gatten zu behandeln hat, um ihn wieder in den Schoss der allein seligmachenden Kirche zu bringen. Diese Diktatur bewirkt aber auch, dass jedes geistige Band in der Familie fehlt, dass der Gatte vielfach das Weib nur als Lustobjekt ansieht, aber keinerlei geistige Kameradschaft mit ihr kennt. Wenn der Gatte, so wie er in politischer Beziehung demokratischer Republikaner geworden, die Diktatur zu Hause, d. h. in der Familie ablegen würde und sich vornimmt, seine Gattin wirklich geistig zum Atheismus zu führen, so wäre hier eine Kulturarbeit geleistet, die mit einem Schlage auch die politische und kulturelle Situation ändern würde. Aber so lange sich der Gatte nicht darum kümmert, was seine Gattin in politischer Beziehung tut, solange der Gatte sich zwar selbst organisatorisch betätigt, aber seine Gattin in die Politik nicht einweiht, solange wird es dem «geistigen» Berater mit Leichtigkeit möglich sein, seinen «geistlichen» (vielleicht auch anderen?) Einfluss bei den Frauen geltend zu machen.

Es haben sich schon viele darüber aufgehalten, dass man den Frauen das Wahlrecht geben will, da sie hiefür noch gar nicht reif seien. Ist eine solche Ansicht nicht reaktionär? — Kann ein Mensch, der sich einbildet, die Zukunft erobern zu wollen, so denken? Sicher nicht! Und doch finden wir gerade bei der Lösung dieses Problems eine grosse Indolenz vor. Der Gatte muss eben versuchen, die Familie zu demokratisieren, d. h. die Frau und auch die Kinder geistig zu bilden! Daher gilt es vor allem in unserem Kampf gegen die Macht der Kirche, ein Hauptmittel siegreich zu erobern. Dieses Mittel lässt sich in zwei Worte zusammenfassen: Demokratisierung und Solidarität! Je autokratischer sich der Herr des Hauses gebärdet, desto eher werden die Gegner triumphieren.

Darum schlage sich jeder Denkende mit dem Rufe auf die Brust: «Mea culpa, mea maxima culpa» («Mein ist die Schuld, mein ist die allergrösste Schuld»), besinne sich noch rechtzeitig, ehe es zu spät ist und führe sofort in seinem Haushalt das demokratische System ein, das vor allem keine Ueberordnung kennt und nach welchem jeder Teil der Familie — Vater, Mutter und Kinder — ein gemeinsames Ganzes in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht bilden. Nur dann wird es möglich sein, mit so wichtigen Streitkräften die ganze Kulturwelt zu erobern und alles Sklaventum zu beseitigen. Bis dahin: An die Arbeit! *H. Hart.*

Von der Notwendigkeit der Volksbildung.

Von Karl F. Müller.

Man braucht sich heute keinesfalls der zum allgemeinen Begriff gewordenen Parole: «Wissen ist Macht!» unterstellt zu haben, um erkennen zu können, wie wichtig, ja notwendig eine aktive Durchdringung der unteren Volksschichten mit den Schätzen des Wissens im heutigen Kulturleben ist. Werfen wir vorerst einen Blick in vergangene Zeiten, z. B. in das Mittelalter, so stellen wir fest, dass die geistigen und kulturellen Errungenschaften (die von grossen Männern zum Wohle und Fortschritt der Gesamtheit geschaffen wurden) damals ausschliesslich von der Geistlichkeit und vom Adel gepflegt und man kann auch sagen beherrscht wurden. Dem Volke als Volksganzem blieb daher jede Möglichkeit fern, sich diese Schätze anzueignen und sich mit ihrem Inhalt auseinanderzusetzen. Dieser Konservatismus derGeistlichkeit und des Adels, der dem Volke die Bildungsmöglichkeiten vorenthielt, führte notwendigerweise dazu, dass die Wissenschaft als etwas dem Volke Feindliches betrachtet wurde. Es ist kein Kunststück, diese Tatsache, die wir auch heute beobachten können, psychologisch zu erklären. Noch in *unserer* Zeit wird ja der Akademiker vom einfachen Manne als «etwas über ihm Stehendes» betrachtet, und das ständische Bewusstsein einer Anzahl Studenten hat viel dazu beigetragen, diesen Umstand derart zu verschärfen, dass es scheint, als ob die Wege zur Wissenschaft nur einigen «Auserwählten» und vom Schicksal «besonders Begünstigten» offen ständen. Aber trotz all dieser konservativen Versteifungen, die ähnlich den mittelalterlichen Bestrebungen der Geistlichkeit und des Adels die Wissenschaft als etwas nur für eine «besondere Klasse» Bestimmtes betrachteten, ist naturnotwendig auf dieses volksfeindliche Schaffen die Reaktion gefolgt. Und diese natürliche Gegenwirkung, die im Laufe der Menschheitsentwicklung erst von einigen sozialdenkenden Männern durch ihre Schriften und ihre Werke getragen wurde, ist mit der Zeit in die tieferen Volksschichten eingedrungen. «Wissen ist Macht!» Wie eine Brandfackel, die von einem Vorkämpfer für Geistesfreiheit und Wahrheit in die Masse hineingeschleudert wird, so zündeten diese Worte in das Dunkel der Unwissenheit, der Bedrücktheit und der geistigen Knechtschaft. Das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der Aufklärung bietet das trefflichste Beispiel dieses Geisteskampfes; und ohne jene Ereignisse, an deren Spitze Männer wie Bruno Bauer, Ludwig Feuerbach, Stirner, Marx, daneben grosse Naturwissenschafter wie Darwin, Häckel, Büchner und Vogt standen, wäre unser Kulturbild der Welt keinesfalls auf seiner jetzigen Höhe angelangt. Was aber dabei besonders